

Kurt Paulus  
kp@zeitzeugengw.de

Publiziert im Jahreshaft 2018  
des Vereins für Heimatgeschichte Grenzach-Wyhlen

## Der Erste Weltkrieg in Grenzach-Wyhlen

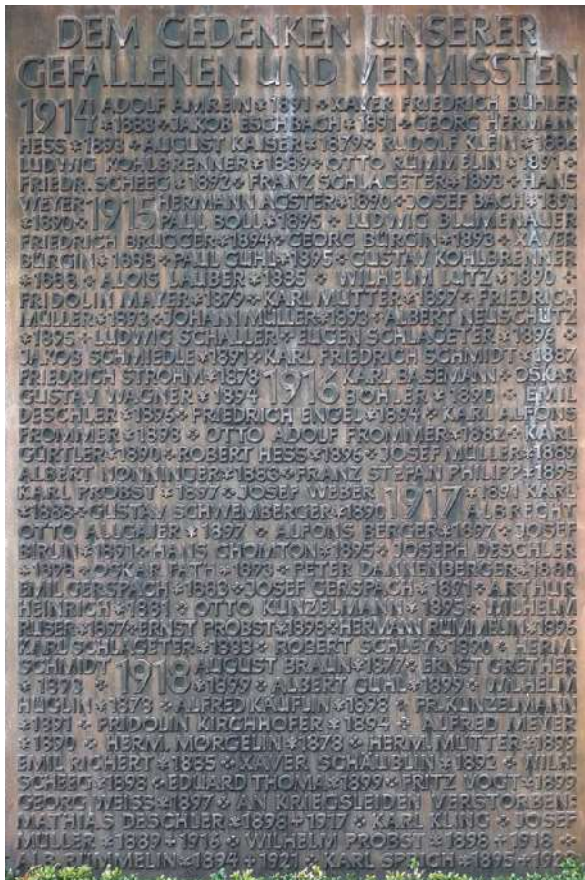
### Vorwort

Vor 100 Jahren, am 11. November 1918, endete der Erste Weltkrieg, aber er blieb der Ursprung für den katastrophalen Weg Deutschlands und Europas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der bald schon in den Zweiten Weltkrieg führte.

Millionen verloren auf den Schlachtfeldern ihr Leben oder wurden verwundet, manchmal nur, um 50 Meter Gelände zu erobern. So in der berühmtesten Schlacht an der Somme. Als sie nach vier Monaten endete, hatte sich am Frontverlauf wenig geändert. Die Verluste auf beiden Seiten betrugen 1,3 Millionen Leben. Insgesamt starben im Ersten Weltkrieg neun Millionen Soldaten und mehr als sechs Millionen Zivilisten.

Die Dimensionen dieses Krieges waren so gewaltig, dass er auch nach der Kapitulation des Deutschen Reiches nicht wirklich endete. Große Staatsgebilde zerfielen, Monarchien verschwanden und eigensinnige Nationalismen einer Vielzahl neuer Staaten sorgten für permanente Unruhe. Deutschland fühlte sich durch den Versailler Vertrag gedemütigt. 1919 setzte Paul von Hindenburg die Dolchstoßlegende in die Welt, die Adolf Hitlers Aufstieg erleichtert hat. Die Schuld an der Niederlage schob der alte General den Gewerkschaften und Sozialdemokraten zu. Es begann der gerade Weg in den Faschismus und in den Zweiten Weltkrieg. Bei genauer Betrachtung wird klar, dass wir heute den Zweiten Weltkrieg weitaus besser verarbeitet haben als die Folgen des Ersten Weltkrieges. Gerade jetzt wäre es jedoch notwendig, sich damit auseinanderzusetzen, weil wir dessen Auswirkungen noch immer ausgesetzt sind, auch wenn wir dies nicht wahrnehmen. Allenthalben treten erneut die Nationalstaaten in den Vordergrund und verspielen nach und nach die Hoffnung auf ein vereinigt und solidarisch handelndes Europa.

Sucht man außerhalb des Gemeindefachivs nach Berichten über den Ersten Weltkrieg und seine Auswirkungen auf Grenzach und Wyhlen, so wird man kaum fündig. Es hat den Anschein, als habe der Krieg in dieser Region nicht stattgefunden. Richtig ist, dass es hier keine Kampfhandlungen, Fliegerangriffe oder Beschuss durch Artillerie gab. Richtig ist aber auch, dass die grenznahe



Gedenkstätte seit 1956 auf dem Wyhlener Friedhof, vorher am Eingang der Hebelschule.<sup>1</sup>  
Foto: Kurt Paulus



Ehrentafel in der ev. Kirche Grenzach<sup>2</sup>

Foto: Thomas Dix

Lage und die geographischen Bedingungen zwar Kriegshandlungen verhindern, das Leben der Bürger aber durch die Nähe zur Schweiz und die besondere Geographie um den Hornfels sehr erschwert wurde. Beide Gemeinden verloren viele junge Menschen in Frankreich, Russland, Belgien, ja sogar in Afrika und Asien.

**Gefallen im Ersten Weltkrieg**

Für die Soldaten lag die Wahrscheinlichkeit während des Krieges verwundet zu werden bei ca. 56%. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass für jeden Frontsoldaten etwa drei Soldaten hinter der Front bei der Artillerie, beim Nachschub und der Versorgung der Verwundeten beschäftigt waren. Man musste sehr viel Glück haben, das Gemetzel unverletzt zu überstehen. Viele der Soldaten in den Gräben wurden mehrmals verwundet und mussten nach dem Genesungsurlaub erneut auf das Schlachtfeld. Nicht wenige entwickelten

dramatische Psychosen. Neurologen, Psychiater und Psychologen versuchten das Phänomen der Zitterer zu verstehen, dem man mit Elektroschocks und anderen rabiaten Mitteln beizukommen suchte.<sup>3</sup>

Aus Wyhlen sind 75, aus Grenzach 56 Männer gefallen oder einer Verwundung erlegen.<sup>4</sup> Der jüngste Wyhlener war 17 Jahre alt, vier Grenzacher verlor ihr Leben mit 18 Jahren.

#### Aus dem Gemeindearchiv

Jährlich musterte das Kaiserreich Transportmöglichkeiten im zivilen Bereich, so auch Pferdefuhrwerke für eine mögliche Mobilmachung. Zu diesem Zweck wurden die Bürgermeisterämter aufgefordert, binnen drei Tagen geeignete Gespanne auszuwählen und die Besitzer zu melden.<sup>5</sup> Im Falle einer Mobilmachung sollte die Gemeinde Grenzach am sechsten Mobilmachungstag vier Zweispänner-Fuhrwerke für die Fußartillerie bereitstellen. Die Gestellung hatte vormittags acht Uhr am Sägewerk in Efringen beim diensthabenden Beamten zu geschehen.<sup>6</sup>

Einer Mitteilung an die Bürgermeisterämter zufolge mussten folgende Regeln eingehalten werden:

Es kamen für die Gestellung nur die von der Pferdemonsterungskommission als „kriegsunbrauchbar“<sup>7</sup> bezeichneten Pferde in Betracht.<sup>8</sup>

Die Kutscher durften für die ersten Mobilmachungstage zu keinerlei militärischem Dienst bestimmt sein. Erwünscht waren für je zwei Pferde ein Kutscher.

Die Fahrzeuge (Kastenwagen) durften nicht zu irgendeiner anderen militärischen Bestimmung ausgehoben sein. Das Obergestell sollte aus einem festen Bretterkasten<sup>9</sup> oder aus zwei Leitern mit Bretterfüllung bestehen.

Als Zubehör für die Wagen waren Hemmschuh<sup>10</sup>, Bindestränge<sup>11</sup>, Achsschmierbuchse und Handlaterne mit Lampe oder Licht (Kerze) erforderlich.

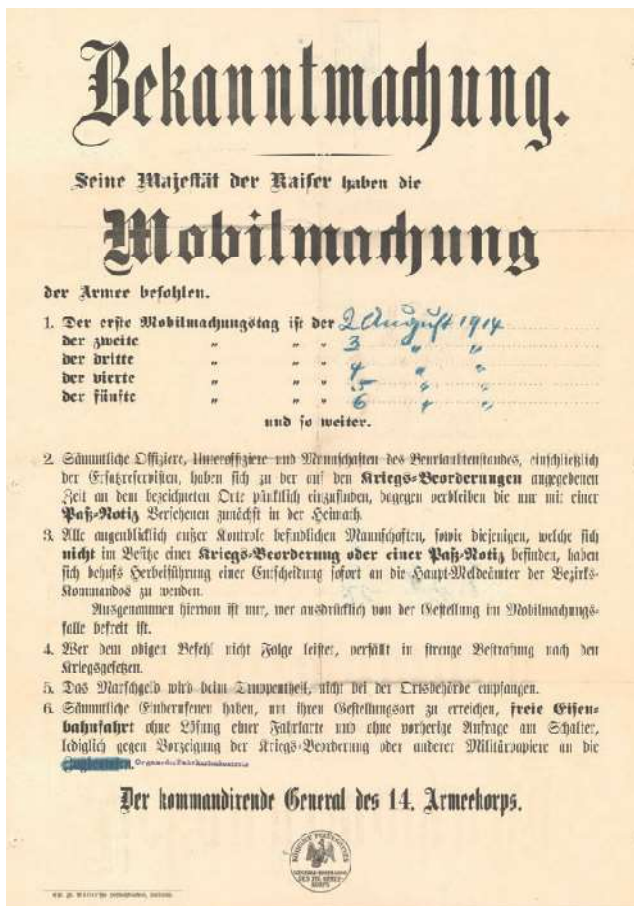
Die Kutscher mussten für Tierfutter und ihre eigene Verpflegung sorgen. Ein Vorrat für zwei Tage war mitzubringen.<sup>12</sup>

Aus den Aufstellungen erfahren wir, dass es 1901 in Grenzach insgesamt 15 kriegsuntaugliche Pferdegespanne gab, während es 1907 lediglich sieben waren, die bereitgestellt werden konnten. In Wyhlen waren es 1901 sogar 49 Pferde, die die Bedingungen erfüllten. Im Jahr 1909 wurde dem Pferd „Fritz“ von der Firma Solvay ein Attest von Grenztierarzt Gersbach ausgestellt. „Fritz“ konnte nicht vorgeführt werden, weil er an einer Gelenkentzündung litt.

Die Aufforderung zur Bereitstellung wurde am 25. Februar 1913 und schließlich am 4. März 1914, also etwa fünf Monate vor der Mobilmachung zum Ersten Weltkrieg, sowohl in Grenzach als auch in Wyhlen wiederholt. Die infrage kommenden Fuhrwerke wurden dem Bezirksamt Lörrach umgehend gemeldet. Interessant ist, dass in Grenzach auch die I.R. Geigy AG ein Pferd stellte und in Wyhlen die Solvay-Werke drei Rösser.

Pferdebesitzer Grenzach 1914	Pferde	Führer des Gespanns
Wilhelm Braun	1	Gustav Hartmann
Gustav Hartmann	1	
Herrmann Braun	1	Ernst Blubacher
Ernst Blubacher	1	
Emil Golz	1	Ernst Issler
Ernst Issler	1	
Wilhelm Haberer Witwe	1	Geigy (Knecht)
I.R. Geigy A.G.	1	
Ernst Guhl	1	August Oertlin
August Oertlin	1	

Pferdebesitzer Wyhlen 1914	Pferde	Keine Angaben
Samuel Lanz	1	
Friedrich Wohlschlegel	1	
Solvay Werke	1	
Friedrich Grimm	1	
Ernst Weiß	1	
Ambers Weis	1	
Joseph Gersbach	1	



Gemeindearchiv<sup>13</sup>

**Mobilmachung**

Das Attentat auf den Thronfolger Österreich-Ungarns und seine Gemahlin in Sarajevo (28. Juni 1914) löste eine Zuspitzung der Konfliktlage zwischen den fünf europäischen Großmächten aus (Juli-krise). Am 28. Juli erklärte Österreich-Ungarn schließlich Serbien den Krieg und weitere wechselseitige Mobilmachungen leiteten innerhalb weniger Tage einen Kontinentalkrieg ein, der sich ausweitete und schließlich 40 Staaten betraf.<sup>14</sup>

Für die Region Grenzach und Wyhlen war das 14. Armeekorps zuständig, ein Großverband der Preußischen Armee des Deutschen Kaiserreiches. Dieser fasste die badischen Truppenteile zusammen. Sitz des Generalkommandos war die badische Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Zu Kriegsbeginn 1914 wurde in den Vogesen aus dem Stellvertretenden Generalkommando XIV zusätzlich ein eigenständiger Großverband, die Armeeabteilung Gaede, aufgestellt und 1916 in Armeeabteilung B umbenannt.<sup>15</sup>



Willi Braun ist bereit.

Foto: Beck / Archiv ZeitzeugenGW





Grenzacherhorn 1914

Foto: Archiv ZeitzeugenGW

Bereits am 9. Juli 1914, also mehr als drei Wochen vor Kriegsbeginn, wurden vom Großherzoglichen Bezirksamt Lörrach erste Maßnahmen zur Mobilmachung ergriffen:<sup>16</sup>

*„Mobilmachung, hier Grenzverkehr mit der Schweiz betr.  
An das Bürgermeisteramt Grenzach*

*Da in Folge drohender Kriegsgefahr für Personen, die jenseits der Sperrlinie wohnen, aber diesseits derselben ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen und abends nach Hause zurückzukehren pflegen, erhebliche Unzuträglichkeiten erwachsen können, ermächtigen wir das Bürgermeisteramt für solche Personen, sofern sie deutsche Reichsangehörige sind und über ihre Vertrauenswürdigkeit jeder Zweifel ausgeschlossen ist, auf Antrag Erlaubnisscheine zum Überschreiten der Sperrlinie in Richtung von und nach der Schweiz [...] auszustellen.“<sup>17</sup>*

Am 13. August, also knapp zwei Wochen nach Beginn der Kriegshandlungen, teilte das Großherzogliche Ministerium des Innern mit, dass der Wochenmarkt in Basel von den Grenzacher Landwirten zum Verkauf ihrer Produkte nicht mehr besucht werden durfte.<sup>18</sup>

Die meisten Grenzacher und Wyhlener Bürger waren kleine Landwirte, die von dem Ertrag ihrer Felder oder Weinberge abhingen. Längst nicht alle Einwohner arbeiteten in der prosperierenden Chemie. So traf die Mobilmachung nach anfänglicher Begeisterung relativ rasch direkt ins Mark der Bevölkerung.

Am gleichen Tag wurde neben der Einschränkung der Grenzpassage auch darauf gedrängt, endlich die Drahtseile der Rheinfähre zwischen Grenzach und Muttenz zu kappen. Dies war bei anderen Fährten schon längst geschehen. Dem Großherzoglichen Hauptsteueramt Lörrach zufolge werde die Fähre von „schlecht bewaffneten“ Zivilisten bewacht, denen man die „notwendige Energie“ zur Verhinderung von gewaltsamer Benutzung nicht zutraute.<sup>19</sup>

Am 1. Oktober 1914 ordnete der Großherzogliche Grenzkontrolleur beim Wyhlener Bürgermeisteramt die Stilllegung aller Fischerboote (Waidlinge) auf dem Rhein beim Kraftwerk Wyhlen-Augst an. Die Anordnung wurde sofort ausgeführt und die Boote auf Pferdefuhrwerken abtransportiert. Die Kosten betragen nach Abschrift der Lohnliste 93 Mark und 50 Pfennige.



Grenz wache Wyhlen 1915

Foto: Archiv ZeitzeugenGW

**Objektschutz**

Das Kraftwerk Wyhlen-Augst wurde von 24 Männern aus Wyhlen und der gleichen Anzahl aus Degerfelden bewacht. Der Wachwechsel erfolgte alle acht Stunden. Die Bewacher waren nicht mehr wehrpflichtig, also ältere Männer. Am 31. Juli 1914 wurde der Kommandeur der freiwilligen Feuerwehr Wyhlen benachrichtigt, dass er sofort mit seinen Männern die Eisenbahn zwischen Wyhlen und Herten von Kilometerstein 276,3 bis 280 zu bewachen habe.<sup>20</sup> Das Wachkommando setzte sich zusammen aus einem Kommandanten und einem Stellvertreter sowie aus zwei Obmännern und 36 Wachleuten.<sup>21</sup> Sie wurden vom Bezirkskommando Lörrach bewaffnet. Laut Verordnung bestand die Ausrüstung aus Dienstabzeichen, Feuerwehruniform, Dienstmütze und einer rotgelben Armbinde. Nachts sollten gerichtete Laternen eingesetzt werden. Schon am 25. September 1914 wurden die Wachleute ohne Begründung wieder entwaffnet.

Im März 1917 waren die Kraftübertragungswerke Rheinfeldern bereit, der Kraftwerkswache ein beschränktes Quantum an Eierbriketts zur Beheizung des Wachlokals abzutreten. Die Briketts sollten zurückerstattet werden, sobald die von der Gemeinde bestellten Kohlen eingetroffen seien. Im gleichen Brief beschwerte sich die Firma darüber, dass die Wachmannschaft auch nach wiederholter Aufforderung und trotz eisiger Kälte keine Vorfenster in der zur Verfügung gestellten Wohnung eingesetzt hatte. Dies führe zu hohem Kohlenverbrauch und einer enormen Belastung der Öfen.

Auch die Karbidfabrik wurde bewacht. Eingesetzt wurden zehn Landsturm-soldaten: Fünf Mann von der 5. Kompanie in Grenzach und fünf Mann von der 3. Kompanie in Lörrach. Das Heer hatte großes Interesse an der Sicherung der Produktion, die direkt an die Karbid-Abteilung des Kriegsministeriums abzuliefern war. Das Bürgermeisteramt musste die Verpflegung der zehn Soldaten organisieren. Von der Karbidfabrik wurde eine Vergütung von 1,50 Mark pro Mann gezahlt.<sup>22</sup>

**Sicherung des Sprengstoffes**

Die Gemeindekasse Wyhlen teilte mit, dass der Ortsdiener Josef Braun am 2. und 3. August mit einem zweispännigen Fuhrwerk den Pulvervorrat des Kaufmanns Herrmann Bürgin und der Solvay-Werke auf telegraphische Anweisung mit Befehl des Großherzoglichen Bezirksamtes nach der Feste Isteiner

Klotz<sup>23</sup> verbrachte. Die Gemeindekasse stellte dafür dem Bezirksamt 36 Mark in Rechnung, der Ortsdiener und Fuhrmann Braun verlangte 5 Mark pro Tag.

**Kriegsanleihen**

Deutschland finanzierte zwischen 1914 und 1918 den Krieg mit sogenannten Kriegsanleihen. Sie brachten sie 98 Milliarden Mark in die Kriegskasse und deckten ca. 60% der Kosten. Die Kriegsanleihen wurden zu 5% verzinst.

Die Gemeinde Wyhlen nahm im Jahre 1915 mit Zustimmung des Bürgerausschusses bei der Hypothekenbank Lörrach ein Kapital von 40.000 Mark auf, um Kriegsanleihen zu erwerben.<sup>24</sup>

Auch die Schulen zeichneten Anleihen als Entlohnung der Schüler für die sogenannte Laubheusammlung. Jährlich im Frühjahr wurden die Schulen aufgerufen, Laub- und Reisig-Futter, sogenanntes Laubheu, zu sammeln, das fabrikmäßig für die Pferde an der Front aufgearbeitet wurde. Die Schüler, die zusammen mit ihren Lehrern die Wälder durchstreifen,



Fotos: Archiv ZeitzeugenGW

um Eicheln und Bucheckern zu sammeln, erhielten pro Sack eine Prämie von 3 Mark. Im Jahre 1918 erwirtschafteten die 32 Schüler des 7. und 8. Schuljahrs der Volksschule Wyhlen insgesamt 96 Mark. Sie zeichneten damit die 9. Kriegsanleihe. Minutiös wurden diese Sammlungen in der Form eines Wett-

Gemeindearchiv<sup>25</sup>

bewerbs zwischen den Klassen organisiert und auch die Schüler erhielten einen Zinssatz von 5%. Den höchsten Ertrag erwirtschafteten im Jahr 1917 mit 590,60 Mark die zwanzig Schüler der vierten gemeinsam mit der ersten Klasse für die achte und vorletzte Kriegsanleihe.

Am 30. September 1918 bedankte sich der Generalintendant des Feldheeres bei Lehrern und Schülern, da durch die Laubheussammlung der Pferdebestand erhalten und so die Versorgung der Front mit Munition und Verpflegung sichergestellt werden konnte.<sup>26,27</sup>

### Propaganda

Zum Wohle und für eine sichere Zukunft des Staates waren alle Mittel recht, um den Feind zu diffamieren. Dazu wurden die Informationen „passend“ gemacht. Es galt auf emotionaler Ebene Angst vor und Wut auf den Feind zu wecken und patriotische und nationalistische Gefühle in Motivation umzuwandeln. Der Heldentod für das Vaterland wurde glorifiziert.

Am Sonntag, den 17. September 1916, wurden die Bürger „und besonders die Kriegerfrauen“ der Gemeinde Wyhlen zu einem vaterländischen Vortrag über „Unsere neuen Feinde und Gegner Italien und Rumänien“ in den Ochsen eingeladen. Es folgten Erklärungen zur fünften Kriegsanleihe.

Im April 1918 wurde ein Rundschreiben vom Innenministerium an die Bürgermeisterämter geschickt.

*„Aus vertraulicher Quelle wird mitgeteilt, dass die unabhängige Sozialdemokratie eine gründliche Propaganda entwickeln will. Während der Zeichnungsfrist für die letzte Kriegsanleihe wurde das zur Reklame angebrachte Bildnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg an vielen Orten offenbar systematisch heruntergerissen. Die Täter waren meist jugendliche oder Kinder, die zweifelsohne von radikal-sozialistischen Hetzern angestiftet waren. Es wird gebeten, die Polizeibehörden auf dieses Treiben aufmerksam zu machen.“*



**Badischer Landesverein vom Roten Kreuz.**

# Aufruf!

## Auf zum Kampf gegen den Hungerversuch unserer Feinde.

Unsere Feinde haben eingesehen, daß Deutschland hier noch überwinden werden kann. Deshalb suchen sie auf andere Mittel, um zu siegen. Sie verhindern die Zufuhr von Nahrungsmitteln aus dem Ausland und versuchen uns auszuhungern, um uns dadurch zu zwingen, ihnen künftighin Frieden zu schließen, wozu der Feind das deutsche Volk.

### Wie können wir diesen Plan zu Schanden machen?

**Spart mit Lebensmitteln, wo und wie ihr nur immer könnt und laßt keinerlei Nahrungsmittel für Menschen und Tiere unnütz zu Grunde gehen!**

**Erzeugt in Feld und Garten soviel Lebensmittel, wie irgend möglich!**

### Legt neue Gärten und Felder an!

Jedes Balken Land oder Beet muß voll ausgenutzt werden. Über den Anbau von Obst, besonders bezüglich der Kleingartenbauern, werden deshalb klare, von Fachleuten herbeitrachte Ratsschlüsse, für den Gartenbau gegeben, und wir fordern unsere Mitglieder auf, diese Ratsschlüsse zu befolgen. Jeder muß das Seine dazu beitragen, daß die großen Läden unserer Städte im Herbst nicht leer stehen werden.

### Darum spart und arbeitet!

Doch und Niedrig laßt die Pflicht, dies zu tun.

Es ist ein Zeichen patriotischer Gesinnung, mit Nahrungsmitteln haushälterisch und den Sparen in die Hand zu nehmen. Unsere Soldaten sind künftighin mit dem besten Vertrauen, daß auch die Feindesflotten voll und ganz ihre Pflicht erfüllen. Dieser Gedanke legt sich in die Herzen der Soldaten. Wir wollen sie nicht enttäuschen und dann:

### Auf zum Kampf gegen den Hungerkrieg!

Wenn der Feind sich bei uns zu helfen sucht, dann ist es unsere Pflicht, ihm die Hilfe zu verweigern. Wir sind durch Vermittlung von Arbeitern und Arbeiterinnen und Beschäftigten von technischen Hilfsmitteln allen Art. Höhere Aufträge über alle einschlägigen Fragen geben die Bezirksämter und Bürgermeisterämter in den einzelnen Orten. Wir bitten sich vornehmlich an diese Stellen wenden zu wollen.

**Der Ehrenvorsitzende des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz**  
Dr. v. Frey von Baden.

**Der Vorsitzende des Gesamtverbandes des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz**  
Zimberger,  
Gemeindeführer 2.

**Der Generalsekretär des Badischen Landesvereins vom Roten Kreuz**  
Müller,  
Gemeindeführer 1.

Abdruck dieses Aufrufs und der Ratsschlüsse für den Gartenbau werden beim Bürgermeisteramt jedem Orte kostenlos abgegeben.

Gemeindearchiv<sup>28</sup>

### Darum „spart und arbeitet“

Da man einen schnellen Sieg erwartete, schenkte man der Lebensmittelversorgung wenig Aufmerksamkeit. Bereits in den ersten Kriegsmonaten waren die vorhandenen Vorräte jedoch aufgebraucht. Extrem schlechte Ernten und die britische Seeblockade führten zu Höchstpreisen für Lebensmittel und schließlich zu deren Rationierung. Im sogenannten „Kohlrübenwinter“ 1916/17 erreichte die Not ihren Höhepunkt. Rund 750 000 Menschen starben an Unterernährung.

Nun erlaubte man sogar, im Brot einen Anteil von 30% Kartoffeln als Getreideersatz zu verwenden. Im Kriegsjahr 1915 blieben die Ernteerträge um fast 20% unter denen des Vorjahres, was die Preise in schwindelnde Höhen trieb. Da die Schweinehaltung zum großen Teil auf Fütterung mit Kartoffeln beruhte, wurde 1915 die Schlachtung von 30% des Schweinebestandes angeordnet, um die Kartoffelversorgung der Bevölkerung zu sichern. Leider ohne Erfolg. Die Versorgung mit Milch und Eiern brach zeitweise völlig zusammen. Bereits 1915 kam es zu den ersten „Hungerkrawallen“. Als nach der wiederum unerwartet schlechten Ernte von 1916 im Zusammenhang mit der Umsetzung des Hindenburg-Programms akute Transportprobleme auftraten, konnte das ausufernde System von Rationierung und Reglementierung den katastrophalen „Kohlrübenwinter“ nicht verhindern. Gegen die vielerorts aufkommenden Unruhen wurden nun reguläre Armee-Einheiten eingesetzt.

Verzweifelt versuchte das Kaiserreich durch öffentliche Aufrufe und Belehrungen die aufkommende Kriegsmüdigkeit zu unterdrücken. Die Ernährung der Bevölkerung verschlechterte sich zusehends. Von 1914 bis 1917 sank das durchschnittliche Körpergewicht der Bevölkerung von 60 auf 49 Kilogramm. In diesen Jahren fiel die Getreideproduktion um circa die Hälfte, die Fleischproduktion kam fast völlig zum Erliegen. Trotz Brotkarten und Fleischzuteilung reichten die Lebensmittel nicht aus. Die Preisbindung hebelte außerdem die damals vorhandenen Produktionsanreize für Landwirte aus. In der Folge wurde etwa ein Drittel bis die Hälfte aller Nahrungsmittel illegal auf dem Schwarzmarkt vertrieben – diese konnten sich nur Familien mit hohem Einkommen leisten.<sup>29</sup>





### Grenzverkehr mit der Schweiz

Am 22. März 1915 macht das Bürgermeisteramt Grenzach das Großherzogliche Bezirksamt in Lörrach auf ein Problem aufmerksam:

*„Die Station Grenzach der Grossh. Staatseisenbahn ist seit Beginn des Krieges Endstation der Linie Konstanz-Basel. Die Grenzschutzsperre an der Grenze bei Grenzacherhorn<sup>31</sup> ist jedoch nur Nebenpassierstelle und lässt Inhaber von Reisepässen nicht passieren. So mussten schon unzählige Personen die mit der Bahn hier ankamen zurückgewiesen werden. Beispielsweise kommt es oft vor, dass Reisende, die mit dem letzten Zug eintreffen, hier übernachten und am folgenden Tage den Weg zurück über Säckingen-Schopfheim nach Lörrach-Stetten machen müssen, um dort die Grenze nach der Schweiz überschreiten zu können.*

*Wir stellen nun die ergebene Anfrage, ob es möglich gemacht werden könnte, diesem Übelstande dadurch zu begegnen, dass in Anbetracht des Umstandes, dass Grenzach die Endstation einer Hauptlinie ist und auch sonst einen starken Grenzverkehr aufweist, die Nebenpassierstelle Grenzacherhorn zu einer Hauptpassierstelle erhoben, oder aber der Durchgang für Inhaber von Reisepässen gestattet werde. Oertlin<sup>32,33</sup>*

### Landwirtschaft und Grenzverkehr

Viele der Äcker der Grenzacher Landwirte lagen in der Schweiz. Sie durften nur mit behördlicher Genehmigung betreten werden. Die entsprechenden Erlaubnisscheine gab es bei der Grenzschutzwache Grenzacherhorn.

Die Abnehmermärkte für Grenzach und Wyhlen lagen traditionell in Basel und in Lörrach. Zu beiden Märkten musste man über die Grenze am Hörnli oder, wenn die Passage nach Lörrach über die Grenze geschlossen war, den beschwerlichen Weg über den Rührberg nehmen. Für diese Wege waren Passierscheine vonnöten, die es aber nur in Lörrach gab. Dies war sehr mühsam, wie der folgende Schriftwechsel zeigt.

Am 2. Juni 1915 bat das Bürgermeisteramt Grenzach für den vom Innenministerium genehmigten Verkauf der Kirschenerte auf dem Basler Markt die Passierscheine ausstellen zu können:

*„[...] Um jedoch die Grenze überschreiten zu können, muss man im Besitze eines Erlaubnisscheins sein, der vom Abschnittskommandeur 1 der Oberleitung des Grenzschatzes Baden-Schweiz in Lörrach ausgestellt wird. Das bedeutet, im günstigsten Falle einen halben Tag und wenn man benötigt ist längere Zeit zu warten, was oft vorkommt, einen ganzen Tag Zeitverlust, der in dieser Zeit, da Alt und Jung bei dem Fehlen so vieler Arbeitskräfte vollauf beschäftigt ist, eine empfindliche Störung und Hinderung der Arbeit nach sich zieht. In Anbetracht dieser Umstände bitten wir, dem hiesigen Bürgermeisteramt die Erlaubnis erteilen zu wollen, den hier wohnhaften Personen, welche zum Zwecke des Verkaufs von Kirschen, Beeren usw. die Grenze bei Grenzacherhorn überschreiten müssen, die Grenzpassierscheine ausstellen zu dürfen. Durch Gewährung dieser Erlaubnis würde der hiesigen schwer arbeitenden landwirtschaftlichen Bevölkerung eine wesentliche Erleichterung zu Teil.“<sup>34</sup>*

Am 13. Juli 1915 erteilte das Innenministerium in einem Schreiben an die Bürgermeisterämter im Kreis Lörrach diese Erlaubnis.

### Hinweise für den Landwirt

Am 15. Juli 1915 schreibt das Bürgermeisteramt Grenzach an das Großherzogliche Ministerium des Innern in Karlsruhe über Willkür bei der Beschaffung von Passierscheinen für Grenzacher Bürger.

*„Zur Beschaffung eines Passierscheins behufs Grenzüberschreitung Grenzacher-Horn nach Basel und Lörrach sind die hiesigen Einwohner gezwungen, über Inzlingen nach Lörrach zu laufen, was einen Zeitaufwand von nahezu 3 Stunden erfordert; die Benutzung der Bahn über Säckingen-Schopfheim kommt sehr teuer zu stehen.*

*Neben diesen Umständen sind aber bei der Beschaffung eines Passierscheines fast unüberwindliche Schwierigkeiten von Seiten des Abschnittskommandanten, Herrn Hauptmann Prokoff, noch zu überwinden, trotzdem sich aus dem bürgermeisteramtlichen Leumundszeugnis ergibt, dass über die betreffenden Personen nichts Nachteiliges vorliegt. Bei der Erteilung des Passierscheins wird in Lörrach so ungleichmäßig und ungerecht vorgegangen, dass sich der hiesigen Einwohner eine tiefe Erbitterung über diese*



Man denkt an eine heile Welt, aber es ist Krieg: Heuernte in Grenzach um 1916

Behandlungsweise ermächtigt hat. So erhalten z.B. einige Personen ihre Scheine sofort, weiteren werden sie sogar durch die Post übermittelt, während andere wieder, welche wegen dieser Angelegenheit allein den weiten Weg nach Lörrach machten, nur unter beleidigenden Beschimpfungen und Grobheiten kaum einen Schein erhalten, um über Stetten-Grenzacherhorn nach Hause gehen zu können.

Einen weiteren Grund der Beschwerde bildet die schikanöse Behandlung, welche den hiesigen Einwohnern beim Passieren der Grenze Grenzacherhorn von Seiten des diensttuenden Unteroffiziers, Herrn Baumann, zu Teil wird. [...] Wir können nicht glauben, dass die oberste Heeresverwaltung absichtlich eine ungleichmäßige Behandlung der Grenzbewohner, die ohnehin schon mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wünscht.“

Die Antwort darauf erfolgte am 12. September 1915:

„[...] Die in der Eingabe des Gemeinderats Grenzach enthaltenen Beschwerden in Angelegenheit der Passierscheine sind nach Ansicht des Generalkommandos stark übertrieben und durch Tatsachen nicht begründet.“

Um weiteren Klagen den Boden zu entziehen, entschloss sich das Generalkommando, allen als vertrauenswürdig bekannten Personen, Passierscheine mit Gültigkeitsdauer von 3 Monaten auszustellen.

Am 23. Juli 1915 erfolgte erneut eine Bitte des Gemeinderates Grenzach zur Ausfuhr von Steinobst. Man schreibt an das Kaiserliche Reichsamt des Innern in Berlin:

„Unsere von drei Seiten von der Schweiz umgebene Gemeinde hat als günstigsten, nächstgelegenen und fast alleinigen Absatzort für Obst usw. die eine Stunde entfernte schweizerische Stadt Basel. Der nächste deutsche Markt ist die Bezirkshauptstadt Lörrach, welche von hier jedoch nur auf dreistündigem, zum Teil sehr beschwerlichem Höhenweg zu erreichen ist und als Absatzort nicht in Betracht kommen kann.

Um zu verhindern, dass die diesjährige Steinobsternte, die nicht (so) gut ausfällt, dass sich der Versand auf weitere Entfernung lohnen würde, nicht wie letztes Jahr zum großen Teil verdirbt oder minderwertige Verwendung findet, bitten wir das Reichsamt des Innern die Ausfuhr des Steinobstes aus der hiesigen Gemeinde nach der Schweiz bewilligen zu wollen. Es wäre hierdurch den hiesigen Einwohnern auch Gelegenheit gegeben, mancherlei Lebensmittel aus der Schweiz einzuführen, die bei uns schwer erhältlich sind.“<sup>35</sup>



### Beschlagnahme von Orgelpfeifen und Bronzeglocken

Am 16. Juni 1917 wurden die Bürgermeisterämter im Bezirk Lörrach darüber informiert, dass die Kirchenglocken zunächst an die Bürgermeisterämter zu übergeben seien. Nach Bestimmung des Gewichts der Glocken solle das „Metall“ an die nächste Eisenbahnstation abgerufen werden. Die Transportkosten habe der Ablieferer zu zahlen. Am 22. Juni 1915 lieferte die katholische Gemeinde Wyhlen eine Glocke von 520 kg, eine Glocke von 312 kg und eine Glocke mit 50 kg Gewicht ab, insgesamt also 882 kg Metall. Die evangelische Kirche lieferte zwei Glocken mit einem Gesamtgewicht von 525 kg.

Natürlich kämpften die Gemeinden um ihre Glocken. In den meisten Fällen wurde die Rückstellung der Glocken mit dem höchsten Gewicht beantragt. Nur Glocken mit geschichtlichem Wert oder Kunstwert durften vorläufig zurückgestellt werden. Hierzu war allerdings ein Gutachten nötig.<sup>36</sup>

Es wurde empfohlen, die Glocken bereits auf dem Kirchturm zu zertrümmern. Dazu bearbeitete man mit einem schweren Hammer ununterbrochen die Klöppelanschlagstelle der liegenden Glocke.

Nicht nur Bronze war kriegswichtig, sondern auch das Zinn der Orgelpfeifen. Falls man die Pfeifen nicht baldigst demontierte, würde man alle Rücksichten fallen lassen und Zwang ausüben. Der Grund für diesen scharfen Brief vom 6. Juni 1917 lag darin, dass Orgelbauer vom Kriegsdienst befreit waren, um die Prospektpfeifen sachgerecht zu konfiszieren, um Schäden an den Orgeln zu vermeiden. Da die Kirchengemeinden nur zögerlich reagierten, fehlten die beschäftigungslosen Fachleute zum Leidwesen des Kriegsministeriums an der Front.

### Ratschläge und Aufrufe

Mit Bitten und Aufrufen warb das Kriegsministerium um Spenden für die Front.

1. Schickt schleunigst fertige Wollsachen in die Sammelstellen des Roten Kreuzes.
2. Meldet dem Kriegs-Ausschuß Wolle und Wollsachen als Spende zum Kauf an.
3. Gebt Geld! – Gebt schleunigst Geld mit der ausdrücklichen Bestimmung „für warme Unterkleidung der Truppen“.

Dazu gab es Anweisungen, wie man getragene Kleidung fronttauglich machen konnte.

**• Anweisung zur nutzbaren Verwendung von getragenen Kleidungsstücken**

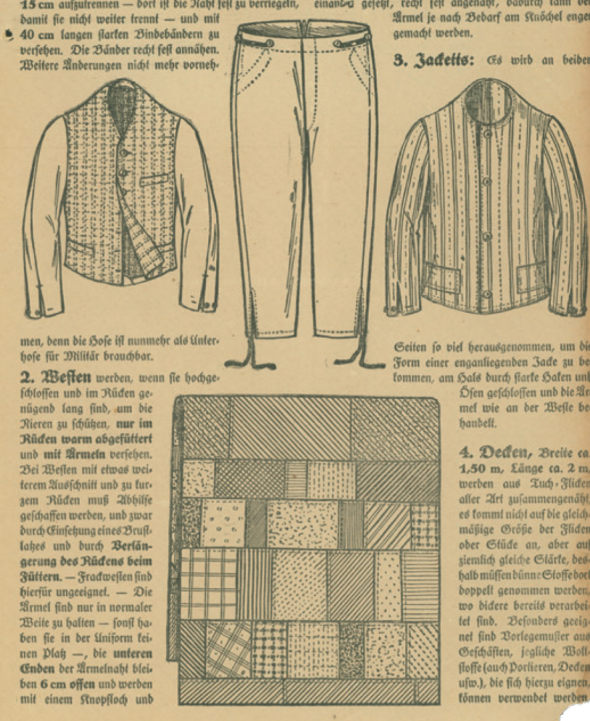
**1. Männerhosen** sind an den Hofenmäßen unten zwei Knöpfen versehen. Die Knöpfe werden 3 cm von 15 cm aufzutrennen — dort ist die Naht fest zu vertiefeln, einander gefügt, recht fest angenäht, dadurch kann der damit sie nicht weiter trennt — und mit 40 cm langen starken Bindebändern zu versehen. Die Bänder recht fest annähen. Weitere Änderungen nicht mehr vornehm.

**2. Westen** werden, wenn sie hochgeschultert lang sind, um die Rippen zu schützen, nur im Rücken warm abgefüttert und mit Ärmeln versehen. Bei Westen mit etwas weiterem Ausschnitt und zu kurzem Rücken muß Abhilfe geschaffen werden, und zwar durch Einsehung eines Brustlatzes und durch Verlängerung des Rückens beim Ärmeln. — Fradwesten sind hierfür ungeeignet. — Die Ärmel sind nur in normaler Weite zu halten — sonst haben sie in der Uniform keinen Platz — die unteren Enden der Ärmelnäht bleiben 6 cm offen und werden mit einem Knopfloch und

Seiten so viel herausgenommen, um die Form einer enganliegenden Jacke zu bekommen, am Hals durch starke Bänder und Ofen geschlossen und die Ärmel wie an der Weste behandelt.

**3. Jacken:** Es wird an beiden

**4. Decken,** Breite ca. 1,50 m, Länge ca. 2 m, werden aus Tuch, Filzen aller Art zusammengenäht; es kommt nicht auf die gleichmäßige Größe der Filzen oder Stücke an, aber auf ziemlich gleiche Größe, deshalb müssen dünne Stoffe oder doppelt genommen werden, wo mehrere bereits vorhanden sind. Verlangener geignete sind Verlegematerial aus Ortschaften, jegliche Wollstoffe (auch Dostieren, Decken usw.), die sich hierzu eignen können verwendet werden





### Feldpost<sup>38</sup>

Bereits in Kriegen in der Antike wurden Nachrichten zwischen den zu Hause Verbleibenden und den kämpfenden Angehörigen befördert, doch im Ersten Weltkrieg erlangte die Kommunikation zwischen Front und Heimat eine neue Dimension. Zwischen 1914 und 1918 wurden täglich rund 16 Millionen Post-sachen über dafür eingerichtete Ämter bewegt. Die Gesamtzahl der Feldpost-briefe und -karten wird auf 28,7 Milliarden geschätzt.

Die Feldpostämter und -stationen setzten motorisierte Fahrzeuge, vor allem aber Pferdewagen, im Frontbereich auch Hundekarren ein. Das Transportvolumen des gesamten Krieges betrug nahezu 125 Millionen Briefbeutel.

Die Feldpost gliederte sich in Feldpostämter, Feldpostexpeditionen und Feldpoststationen. Die Ämter gehörten zum Großen Hauptquartier und den General-kommandos, die Expeditionen zu den Divisionen und Armeeoberkommandos. Die Stationen waren als Verteilstellen eingerichtet bzw. für einen Truppenteil zuständig, für die es keine Expedition gab.<sup>39</sup>

Feldpostbriefe waren in der Regel die einzige Verbindung zwischen den Soldaten und ihren Angehörigen. Von 1914 bis 1918 wurden insgesamt 14 Millionen deutsche Männer von ihren Familien getrennt. Ihre Briefe waren beruhigende Lebenszeichen und zugleich der „soziale Kitt“ der Kriegsgesellschaft. Weil das Kriegsgrauen kaum beschreibbar war und auch nicht beschrieben werden durfte, nahmen häufig Themen wie Versorgung und Alltag viel Platz ein. Für die Soldaten war Post aus der Heimat eine Erinnerung an ihr ziviles Leben.<sup>40</sup>

Eine intensive Zensur verhinderte jegliche Nachricht über das Grauen an der Front. Die Soldaten wurden regelmäßig auf die Bestimmungen zum Feldpost-verkehr hingewiesen. Einzelheiten der Dienststelle wie Zusammensetzung, Stärke, Aufenthaltsort, Name der Vorgesetzten und Kameraden, Ausrüstung und Bewaffnung, militärische Absichten usw. waren unter Strafe verboten. Es durften auch keine Verluste mitgeteilt werden. Gegen Ende des Krieges wurden die aus der Not in der Heimat geborenen „Jammerbriefe“ der Frauen zum Problem. Diese ließen sich auch durch groß angelegte Kampagnen des Kriegspresseamtes nicht eindämmen. Parolen wie „Keine Jammerbriefe mehr. Sie sind der deutschen Frauen unwürdig“ und Apelle in der Presse an die „Vernunft“ der Frauen blieben wirkungslos.<sup>41</sup>

*„Schreibt keine Jammerbriefe! Eine durchaus unwürdige und den Mangel einer echten und rechten Vaterlandsliebe beweisende Erscheinung sind die sogenannten Jammer- und Klagebriefe, die zuweilen von Frauen und Müttern, die sich des hohen Ernstes der Aufgaben einer deutschen Frau nicht bewusst sind, an ihre Söhne und Männer ins Feld oder in die Kriegsgefangenschaft geschrieben werden. Eine deutsche Frau soll es unter ihrer Würde erachten, Briefe zu schreiben, die oft Übertreibungen in der Darstellung der Kriegsbeschwerden und Lebensmittelnot enthalten oder sonstige Unwahrheiten und Bitterkeiten, die den Angehörigen an der Front das Herz schwer machen und den Mut lähmen, dagegen den Feinden, wenn ihnen solche Briefe in die Hände fallen, die Hoffnung nähren, dass unsere Widerstandskraft und Siegeszuversicht am erlahmen ist.*

*Eine deutsche Frau soll es als ihre Ehre betrachten, in standhafter und heldenmütiger Ertragung der Kriegsbeschwerden durch ihre Briefe an die Söhne, Männer und Väter ins Feld diese zu stärken, zu ermutigen und zu trösten, in dankbarer Anerkennung, dass sie die Heimat beschützen und für Frau und Kinder kämpfen. Wie töricht dagegen, wie unwürdig und schädlich, die Briefe mit Klagen anzufüllen, die im Lichte der Wahrheit betrachtet, oft ganz unwahr, zum mindesten aber stark übertrieben sind und die nachträglich oft mit bitterer Scham bereut werden. Völlig ungerechtfertigt erscheinen diese Klagen, wenn man sich die Anstrengungen und Opfer vor Augen hält, die die kämpfenden Truppen so heldenmütig auf sich nehmen.“*

Die Geschichte des Ersten Weltkriegs alleine mit Feldpostbriefen schreiben zu wollen, ist unmöglich. Allerdings kann die Feldpost eine Ahnung geben, wie schwer es für die Soldaten an der Front und die Bürger in der Heimat war.<sup>42</sup>

Neben der Feldpost existierte auch die „normale“ kaiserliche Post. Feldpostbriefe und -karten waren nur gestempelt, eine Briefmarke wurde nicht verwendet.

Hier eine Auswahl an Feldpost und normal verschickten Postkarten aus dem Ersten Weltkrieg. Sie zeigen Bürger aus Grenzach und Wyhlen im Lazarett, zusammen mit Kameraden und alleine. Die Texte der Karten sind teilweise trivial, teilweise kann man die Härte des Kriegs zwischen den Zeilen lesen. Alle Feldpostkarten tragen den Freigabestempel der Zensur. Die bei der Truppe sich befindlichen Fotografen durften keine Aufnahmen der kämpfenden Truppe machen, es sei denn, sie gehörten zur Propagandaabteilung. Sie fotografierten daher die Kameraden in der Freizeit oder im Lazarett und verkauften die Fotos als Postkarten. Der „echte“ Krieg wurde von Kriegsmalern, wie z.B. Friedrich Fennel, dokumentiert.



Höchst a. M. 14.10.14  
Liebe Schwester!  
Schon 14 Tage liege ich  
im Krankenhaus.  
Die traurige Nachricht von  
Franz habe ich erhalten.  
Es grüßt Euch  
herzlich  
Sebastian u. Konrad



Freiburg, 4.V.15  
Liebe Mutter!  
Sende Dir hier ein Bild aus dem Lazarett. Die Kranken einer  
meiner Stuben. Sonst geht es mir gut muß ich von Dir auch hoffen.  
Es grüßt Dich innig Dein D.  
Gruß an Berta u. Großmutter



Dieses Beispiel zeigt die schweizerische und deutsche Grenzwa- che am Grenzacherhorn vergnügt gemeinsam posierend. Am 7. Januar 1915 übernahm das schweizerische Infanterie Bataillon 70 den Grenzschutz rechts des Rheins beim Grenzacherhorn, in Riehen und Weil-Otterbach. Eine Kompanie wurde jeweils dafür abgestellt. Die Karte ging nach Hamburg und der Text lautet:

*Grenzacherhorn d. 15. Aug.15.*

*Lb. Herr Häusser!*

*Für ihre lieben Kartengrüsse die mich sehr erfreuten herzlich Dank, wenn Sie schon keine so schöne Erinnerung vom Hörnli mitgenommen haben, soll es mich doch freuen, auch von ihnen hie und da mal etwas vernehmen zu können. Auch von jenem Herrn aus der Schweiz freundl. Grüsse und ganz besonders von mir. Bartel*



9.4.16

*Liebe Schwester u. Schwager!*

*Habe heute die leeren Dosen zurückgeschickt, welche ihr bei Ankunft, wieder voll zurückschicken könnt, sonst noch alles beim Alten wie es hoffentlich auch bei euch der Fall ist.*

*Mit herzlichem Gruß an euch auch alle. Werner (?)*



Postkarte von Basel nach Grenzach,  
mit der normalen Post zugestellt:

*Basel, den 30. Sept.  
Meine Lieben!  
Habe von Fritz ein Brief bekommen  
worin er schrieb er habe Euch  
einiges für mich geschickt. Werde  
am Sonntag kommen und es holen,  
wenn das Wetter es erlaubt. Wie  
gefällt euch dieses Photo von Fritz?  
Er ist jetzt im Feld aber immer  
noch gesund.  
Alles andere mündlich.  
Viele Grüsse von Lina und Kinder*

Die deutschen Soldaten waren mit den bewährten preußischen Marschstiefeln M1866 (*Knobelbecher*) mit Seitennaht ausgestattet. Sie hatten eine Schafthöhe von 31 bis 35 Zentimetern und waren auf der Sohle mit 35 bis 42 verzinkten Nägeln beschlagen. Am Absatz befand sich ein versenktes U-förmiges Eisen. Die Stiefel wurden in naturfarbenem Zustand gelagert und auch bei der Mobilmachung so ausgegeben.

Zur Bewaffnung gehörte das Gewehr 98, Kaliber 7,92 mm, mit dem Bajonett M1898 (ab 1915 die verkürzte und verbreiterte Version M98/05, das von den Briten so genannte *Butcherknife*).

Die aus Kochleder und später ersatzweise aus Blech geformte Pickelhaube war ein Produkt des 19. Jahrhunderts. Da sie im Grabenkrieg sehr auffällig war und keinerlei Splitterschutz bot, wurde sie bald durch den Stahlhelm ersetzt. Der 1,1 mm dicke *Stahlschutzhelm Modell 1916* wurde in sechs Arbeitsschritten aus einer Stahlplatte gezogen.<sup>43</sup>

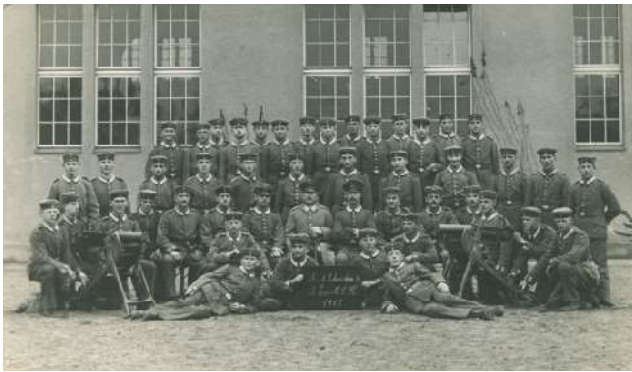


Den 20. April 17

Lieber Vetter!

*Ich hoffe und wünsche herzlich, dass ihr alle noch gesund seid. Mir geht es nach den Verhältnissen noch gut. Gott sei Dank ist der grosse Rummel nicht wieder bei uns. Wir hören von Ferne das furchtbare Trommelfeuer. Hoffentlich gibt es wirklich eine richtige Entscheidung, die uns den Frieden bringt. Zu Hause ist Alles noch gesund. Ich bin zum Glück immer noch Bursche. Ich kann mit meinem Los noch zufrieden sein. Habe auch Ernst eine Karte gesandt. Er ist doch noch gesund? Mein Herzlichster Wunsch ist, dass er Euch erhalten bleibt.  
Meine herzlichsten Grüsse Fritz Oertlin (mit Hund)*

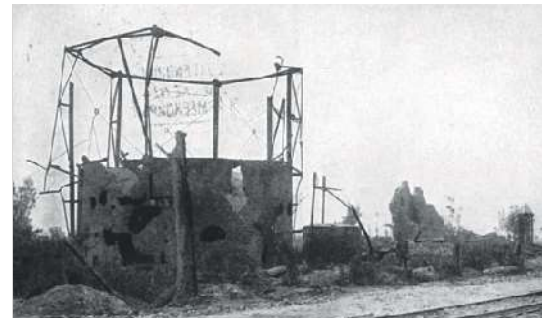




Borsigwalde (Berlin), den 14. Nov. 15

Werte Familie,  
nun will ich ihnen auch eine Karte senden. Wie geht es Ernst? Hoffentlich noch gut. Ich habe zehn Länge nichts mehr von ihm bekommen.  
Grüsse an Familie Löffler. Die besten Grüsse sendet ihnen Hermann.

Die Maschinengewehre in diesem Gruppenbild wogen 66,5 kg und mussten von je 3 Soldaten bedient werden. Sie veränderten durch ihre Vernichtungskraft im Stellungskrieg die Form der Kriegsführung. Das wassergekühlte MG 08, zunächst auch als „Gerät 08“ bezeichnet, stammte aus deutscher Produktion. Es beruht auf dem 1884 von dem amerikanisch-britischen Erfinder Hiram S. Maxim (1840–1916) entwickelte Maxim-Maschinengewehr. Dieses MG 08 gab es in vielen Varianten, darunter das *leichte MG 08/15*, auf das die Redewendung „nullachtfünfzehn“ zurückgeht.<sup>44</sup>



Liebe Mutter!

Teile Dir mit, dass ich immer noch im Lazarett bin. Muss immer im Bett liegen, aber es geht mir besser. Bitte schreibe mir wie es Euch geht. Ihr braucht nichts zu schicken.

Viele Grüsse sendet euch Fritz

Beliebte Motive auf kostenlos verfügbaren Karten waren die deutschen „Erfolge“: zerstörte Landschaften und Dörfer im Feindesland. Dies sollte die Dankbarkeit der Bevölkerung wecken, da die kämpfende Truppe die Front vom Heimatland fernhielt.<sup>45</sup>



Beverloo, den III.8.15

Liebe Mutter!  
 Will Dir auch ein Kärtchen von meiner neuen Garnison schicken. Es geht mir immer noch gut, bin gesund u. munter, was ich von Dir auch hoffe. Es ist hier eine durstige Gegend. Wir bleiben voraussichtlich 4 Wochen hier. Bitte schick mir etwas zu essen.  
 Viele Grüsse Fritz

1915 testete der Chemiker Fritz Haber (Nobelpreis 1919 für seine Entwicklung der Ammoniak-Synthese) das von ihm als Waffe vorgeschlagene Chlorgas. Ein schmerzhafter Selbstversuch auf dem Truppenübungsplatz Beverloo räumte die letzten Zweifel an der Wirksamkeit aus. Am 2. April 1915 stürzten sich Haber und Oberst Max Bauer auf Pferden in die selbst fabrizierte gelbgrüne Giftwolke. Schlagartig packte sie ein krampfartiger Husten, mit letzter Kraft retteten sie sich aus den Schwaden. Die anwesenden Offiziere waren überzeugt. Knapp drei Wochen später machte die deutsche Heeresleitung an der Westfront erstmals von diesem Mittel Gebrauch. Rund 1200 Soldaten starben, 3000 kamen schwer verätzt mit dem Leben davon.<sup>46</sup>

Offizielle Postkarten des Kaiserreichs zeigen oft Soldaten, die fröhlich im Schützengraben Akkordeon spielen oder bei einem Krug Wein Volkslieder auf den Sieg anstimmen oder, wie hier, Blindekuh spielen. Von der Grausamkeit im Schützengraben ist nichts zu spüren.





Grenzach, den 31.X.1916.

Lieber Vater!

Deine Karte vom 27.d.M. haben wir gestern erhalten. Wann kommst Du einmal auf Urlaub? Wir haben lange Zeit. Viele Grüße sendet Selma. Auch einen Gruß von Mutter. Selma

Obwohl der Vater in Müllheim, gar nicht so weit entfernt von Grenzach, stationiert ist, hat er seine Familie offenbar lange nicht gesehen.

Die Postkarten waren zu dieser Zeit das einzige Medium mit visuellen Anreizen, denn Fotos auf dem seinerzeit groben Zeitungspapier hatten keine ähnliche Wirkung. Das Kind auf dem Foto ist nicht Selma Grether, vielmehr handelt es sich um eine offizielle Propagandapostkarte für die Väter im Feld. Solche Karten entwickelten starke emotional-motivierende Wirkungen auf die geschundenen und heimwehkranken Väter an der Front.



(?) 1. Juni 1915

Liebe Mutter!

Sende Dir hier einen hübschen Judenknaben. Nun wie gefällt Dir der, ich habe nun meinen Spaß an diesen Karikaturen. Es grüßt Dich herzlich Ferdi.

Der Text dieser Karte bezeugt den damals schon vorhandenen Antisemitismus als Folge der Propaganda. Einen Höhepunkt des Antisemitismus innerhalb des Militärs stellte die „Judenzählung“ von 1916 dar. Sie sollte die Haltlosigkeit der kursierenden Vorwürfe der „jüdischen Drückebergerei“ belegen, offenbarte jedoch durch die Art der Erhebung deren antisemitische Beweggründe. Im Sommer 1918 mussten jüdische Soldaten deshalb auf Flugblättern über sich lesen: „Überall grinst ihr Gesicht, nur im Schützengraben nicht“. Insgesamt haben 100.000 jüdische Soldaten für Deutschland im Krieg gekämpft, prozentual der gleiche Anteil wie der der christlichen Mitbürger<sup>47</sup>.

## Danksagung

Für die Bereitstellung der Akten aus dem Archiv, danke ich Kreisarchivar Oliver Uthe und Herrn Gerhard Fleck. Für Fotos und Feldpostkarten usw. danke ich den Familien Beck und Boekemeier, Annette Grether, Ewald Kaiser, Bernhard Nopper, Anna Kappler, Frau Braun, Uwe Eckert, Charly Roeseler, Thomas Beck und Familie Behr. Für Sachgespräche danke ich Cornelius Wittal und meinem Freund Prof. Wolfgang Michel (Fukuoka, Japan). Korrektur gelesen haben Oliver Uthe, Helmut Bauckner und meine Frau Helge Paulus.

## Quellennachweise

- <sup>1</sup> Namen transkribiert [http://www.denkmalprojekt.org/dkm\\_deutschland/grenzach-wyhlen\\_frdh\\_bw.htm](http://www.denkmalprojekt.org/dkm_deutschland/grenzach-wyhlen_frdh_bw.htm)
- <sup>2</sup> Namen transkribiert [http://www.denkmalprojekt.org/2010/grenzach-wyhlen\\_grenzach\\_evk\\_wk1\\_bw.htm](http://www.denkmalprojekt.org/2010/grenzach-wyhlen_grenzach_evk_wk1_bw.htm)
- <sup>3</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Grabenkrieg\\_im\\_Ersten\\_Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Grabenkrieg_im_Ersten_Weltkrieg)
- <sup>4</sup> Laut Sterbebuch der Pfarrei Wyhlen verloren in den Jahren 1914–1918 kriegsbedingt insgesamt 53 katholische Mitbürger ihr Leben. Das Kriegerdenkmal auf dem Friedhof Wyhlen nennt insgesamt 69 Kriegstote sowie 6 an Kriegsleiden Verstorbene (1916: 1; 1917: 1 (Nr. 40); 1918: 1; 1921:1; 1922: 1; ohne Jahr:1). Erfasst und bearbeitet von Benno F. J. Westermann, Archivar der Pfarrei St. Georg Wyhlen, im April 2018
- <sup>5</sup> Gemeindefacharchiv Grenzach, Akten 18, Faszikel 92, 1901-1914
- <sup>6</sup> Akten III, Faszikel 2-3
- <sup>7</sup> Der Begriff „Kriegsunbrauchbar“ wurde offiziell benutzt. Er bedeutet untauglich.
- <sup>8</sup> Pferde waren im Ersten Weltkrieg ein kostbares Gut. Sie zogen schwere Geschütze, aber auch Kranken- und Küchenwagen durch die tief verschlammten Felder Europas. Ihre Reiter überbrachten Pläne für bevorstehende Schlachten und Nachrichten über den Ausgang geschlagener. Für diese Torturen mussten sie kerngesund sein. Zwischen 10 und 16 Millionen Pferde wurden von allen Kriegsparteien eingesetzt; die Zahl der umgekommenen Tiere wird in den meisten Schätzungen mit acht Millionen angegeben. Genaue Zahlen gibt es nicht. Quelle: Deutschlandfunk Kultur 18.6.2018
- <sup>9</sup> Aufgesetzter Wagenkasten, ringsum geschlossen.
- <sup>10</sup> keilförmige Vorrichtung, mit der ein Fahrzeug abgebremst oder gegen Wegrollen gesichert wird
- <sup>11</sup> Hanfseile z.B. zum Halten des Hafersacks am Pferdekopf
- <sup>12</sup> Akten IX, Faszikel 92
- <sup>13</sup> Akten IV, Faszikel 17-20
- <sup>14</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Attentat\\_von\\_Sarajevo](https://de.wikipedia.org/wiki/Attentat_von_Sarajevo)
- <sup>15</sup> Wikipedia
- <sup>16</sup> Gemeindefacharchiv Grenzach, Akten 17, Faszikel 100, 1914-1919
- <sup>17</sup> Zitate sind kursiv gesetzt
- <sup>18</sup> Akten II, Faszikel 100
- <sup>19</sup> Akten II, Faszikel 100
- <sup>20</sup> Akten III, Faszikel 2-3

- <sup>21</sup> Normalerweise wachhabende militärische Mannschaft, in diesem Falle aber eine Mannschaft der Feuerwehr
- <sup>22</sup> Akten II,1 Faszikel 67-89
- <sup>23</sup> Der Isteiner Klotz wurde wegen seiner exponierten Lage gegenüber der französischen Grenze immer wieder mit Burgen und Festungsanlagen versehen. Die zwischen 1902 und 1907 entstandenen Anlagen im Rahmen der Oberrheinbefestigungen mussten auf Grund der Bestimmungen des Vertrages von Versailles im Jahre 1921 geschleift werden. (Wikipedia)
- <sup>24</sup> Diese Anleihe war bis 1924 unkündbar. Die Zinsen sollten laut Zeichnungsschein jährlich ausgezahlt werden. Gezeichnet wurde für 98,50 Mark für 100 Mark Nennwert mit Verrechnung von 5% Stückzinsen.
- <sup>25</sup> Akten IV,3 Faszikel 114
- <sup>26</sup> Quelle: Fernande Walter, „Der Schulgarten in seiner Bedeutung für Unterricht und Erziehung“
- <sup>27</sup> Akten IV,3 Faszikel 116
- <sup>28</sup> Akten IV,1 Faszikel 33
- <sup>29</sup> Zitat Dr. Matthias Blum, Professur für Agrar- und Ernährungswissenschaft Weihenstephan
- <sup>30</sup> Akten VI,1 Faszikel 33
- <sup>31</sup> „Grenzacherhorn“ war damals der zweite Grenzacher Bahnhof, unmittelbar vor der Grenze gelegen.
- <sup>32</sup> Akten II,1 Faszikel 67-89
- <sup>33</sup> Akten II Faszikel 100
- <sup>34</sup> Akten II Faszikel 100
- <sup>35</sup> Akten II, Faszikel 100
- <sup>36</sup> Erlass des Kriegsministeriums von 1917: Je nach kunsthistorischem Wert sollten die Glocken einer von drei Kategorien zugeordnet werden. Glocken der Gruppe A mussten grundsätzlich abgeliefert und „in kürzester Zeit dem Zugriff der Heeresleitung“ überlassen werden, eine Gruppe B mit mäßigem kulturellem und historischem Wert wurde zunächst zurückgestellt, Glocken der Gruppe C galten als geschützt. Außerdem sollte jede Kirche mindestens die kleinste ihrer Glocken behalten dürfen.
- <sup>37</sup> Akten IV,1 Faszikel 33
- <sup>38</sup> Feldpost: „Offenkundige Druck- und Schreibfehler in den Quellen wurden vom Verfasser stillschweigend und ohne weitere Kennzeichnung korrigiert. Stil und Orthografie sind im Einzelfall an die heutige Rechtschreibung angepasst worden.“
- <sup>39</sup> <http://www.museumsstiftung.de/briefsammlung/feldpost-erster-weltkrieg/feldpost.html>
- <sup>40</sup> [www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Mediathek/Jugend\\_und\\_Bildung/Feldpostbriefe\\_im\\_Wandel\\_der\\_Zeit.pdf](http://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/Mediathek/Jugend_und_Bildung/Feldpostbriefe_im_Wandel_der_Zeit.pdf)
- <sup>41</sup> Quelle: <http://www.digada.de/wk1/kap2/feldpostbriefe.htm>
- <sup>42</sup> <https://www.regionalgeschichte.net/index.php?id=15665>
- <sup>43</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rische\\_Ausr%C3%BCstung\\_der\\_Infanterie\\_im\\_Ersten\\_Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Milit%C3%A4rische_Ausr%C3%BCstung_der_Infanterie_im_Ersten_Weltkrieg)
- <sup>44</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/MG\\_08/15](https://de.wikipedia.org/wiki/MG_08/15)
- <sup>45</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Propaganda\\_im\\_Ersten\\_Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/Propaganda_im_Ersten_Weltkrieg)
- <sup>46</sup> [https://www.gtfc.org/cms/images/stories/media/tk/tk82\\_1/Schulz.pdf](https://www.gtfc.org/cms/images/stories/media/tk/tk82_1/Schulz.pdf)
- <sup>47</sup> Quelle: Lemo, Lebendiges Museum online